

# Mittelständisches Morgengrauen in Russland

Diplomat Smirnow wirbt für Wirtschaftskooperation mit deutschen Firmen / Diskussion über Politik Putins

VON MARTIN FRÖHLICH

■ **Löhne.** „Diese Frage hatten wird viel früher erwartet“, sagte Wolfgang Fabisch mit einem Lächeln. Dann übergab der Geschäftsführer einer Herforder IT-Firma das Wort an seinen Freund Wassilij Smirnow. Der sollte Stellung nehmen zur Tschetschenien-Politik der Moskauer Regierung. Und der Gesandte des russischen Außenministeriums reagierte, wie es von Diplomaten erwartet wird. Er nahm die Diskussion an, wiewohl dem umstrittenen Thema nicht aus. Der 62-Jährige verteidigte die Linie des Staatspräsidenten Putin vehement.

Dies stand am Ende des Abends in der Werretalhalle. Doch der Titel der Veranstaltung lautete „Russland, Deutschland und die EU-Osterweiterung“. Als Gast des Löhner Lions-Clubs hatte Smirnow den mehreren 100 Gästen die Lage in seiner Heimat beschrieben, für den Wirtschaftsstandort Russland geworben. Wie untrennbar Politik und Wirtschaft sind, machten die Fragen der Zuhörer klar.

Im Kern zielten sie auf die Gretchenfrage ab: Ist Russland auf dem Weg zurück zur Diktatur? Smirnows Antwort fiel undiplomatisch deutlich aus: „Wir werden nie wieder in eine Staatsdiktatur zurückfallen.“ Der Diplomat, der seit den 70ern maßgeblich an den deutsch-sowjetischen Beziehungen mitgewirkt hat (die NW berichtete), kennt

das Russland-Bild, das in Westeuropa vorherrscht.

Schon in seiner Einführung machten dies Schlüsselsätze klar. „Russland ist nicht gleichzusetzen mit der Sowjetunion.“ „Wir sind aus den negativen Schlagzeilen heraus.“ „Wir haben es satt, mit Umstürzen und Waffengeklirr in Verbindung gebracht zu werden.“ Smirnows Besuch in OWL diente in erster Linie wirtschaftlichen Kontakten. Stationen waren das Herz-

zentrum Bad Oeynhausen, die Firmen Claas und Hettich sowie andere Unternehmen. In Löhne wollte Smirnow Geschäftsleuten der Region den Handelspartner Russland schmackhaft machen und Vorurteile abbauen.

Smirnow zeichnete das Porträt einer jungen Demokratie, die Orientierung sucht und mit den Folgen ihrer Geschichte kämpft. „In keinem anderen Land gab es in den vergangenen 100 Jahren solch gewaltige Um-

wälzungen“, fasste der ehemalige Attaché im außenpolitischen Stab des Kreml zusammen. Nach der Auflösung der Sowjetunion habe sich Russland in den 90er Jahren in einem „wilden Kapitalismus der Manchester-Zeit“ wiedergefunden. Erst seit 1998 laufe der zaghafte aber kontinuierliche wirtschaftliche Aufbau, parallel zur Stabilisierung der politischen Ordnung.

„Seit 1998 Jahren liegt das Wirtschaftswachstum bei sechs

bis acht Prozent pro Jahr. In spätestens zehn Jahren wollen wir unser Bruttosozialprodukt verdoppeln.“ Deutschland sei der wichtigste Handelspartner. Das größte Potenzial liege in Kooperationen des Mittelstandes. „Wir sind aus der Lethargie erwacht. Heute gibt es sechs Millionen kleine und mittlere Betriebe in Russland. Das ist eine neue Erscheinung.“ Smirnow betonte, dass der russische Mittelstand von den Erfahrungen des deutschen Pendant profitieren wolle. Zugleich sei Russland ein Markt für deutsche Firmen.

Auf Kritik an unterschiedlichen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und somit Unberechenbarkeit in vielen russischen Provinzen, entgegnete der Gesandte: „Wirtschaftspolitik gehört eben in erster Linie zu den regionalen Kompetenzen.“ Die Zentralregierung sei aber dabei, mehr Stringenz einzuführen, „Das sind keine Restriktionen, sondern Reaktionen auf Erfahrungen mit desaströsen Alleingängen einzelner Regionen.“

Der Austausch über wirtschaftliche Perspektiven mündete schließlich in die Debatte um die Tschetschenien-Politik. Die westeuropäische Ansicht, Putin übe Druck auf ein Land aus, das nach Freiheit strebe, hinterfragte Smirnow: „Was würde Ihre Demokratie tun, wenn von einem Land an ihrer Grenze aus Terroristen Hunderte Menschen in Ihrer Heimat töten und das Land mit Rauschgift überschwemmen würden?“



**Klare Worte:** Wassilij Smirnow beschrieb die aktuellen Entwicklungen in seiner russischen Heimat und warb für den Wirtschaftsstandort Russland. Auch unbequemen Fragen stellte er sich. FOTO: MARTIN FRÖHLICH